

Ursula Müller, Universität Bielefeld

Kreativität im Forschungshandeln: sachlich, zeitlich – und sozial

Eine Femmage an Cornelia Helfferich anlässlich der Verleihung des Helge Pross Preises 2007

0. Vorbemerkung

Ein Stück von Thomas Bernhard trägt den Titel: „Claus Peymann kauft sich eine Hose und geht mit mir essen“. Entsprechend hätte meine Laudatio beginnen können mit „Cornelia Helfferich lädt mich zur Tagung ein und läuft mit mir durch den Wald“. Oder: „Sie fährt mittenächtlich während einer Tagung mit mir Straßenbahn durch Lodz und lädt mich aus Anlass meines beginnenden Geburtstags zum Starkbier ein“. Hierbei kämen eine Fülle von Städtenamen in unterschiedlichen Ländern zusammen und eine Reihe von Aktivitäten zur Sprache, die wir – neben der Selbstverständlichkeit, auf der jeweiligen Tagung, die den äußeren Anlass unserer Zusammenkunft darstellte, die Wissenschaft und meist auch die Geschlechterfrage voran zu bringen – in unseren beiden Biographien mit Freude und Engagement hinter uns gebracht haben.

Diese Biographien haben sich immer wieder an Punkten berührt, die Ausdruck von Kooperation und Anerkennung in der Sache, sowie von Freude und Rekreation bringender biographischer Begleitung und wechselseitiger Spiegelung sind – ein fröhlicher Narzissmus, so könnte ich formulieren, hat – neben anderem – dazu beigetragen, dass wir heute hier auftreten – in den Rollen von Preisträgerin und Laudatorin.

Diese persönliche Ebene wäre aber nur für einen Teil des Publikums interessant, und sie würde der Arbeit einer Jury nicht gerecht, die eine hervorragende Arbeit geleistet hat mit einem Ergebnis, auf das sie mehr als stolz sein kann. Dies verlangt nach einem anderen Stil der Würdigung.

Ein Teil der Arbeit, die hier zu leisten wäre, ist mir bereits abgenommen worden. Selten ist eine so wunderbare Würdigung zu lesen, wie sie Trutz v. Trotha in der Zeitschrift „Soziologie“ als Begründung für die Preisvergabe veröffentlicht hat. Ich könnte mich darauf beschränken, diese hier zur Verlesung zu bringen. Da ich jedoch auf Wunsch der Preisträgerin hier stehe, habe ich mir Gedanken darüber gemacht, was für mich das ganz Besondere an ihrem Werk ist und an ihrer Art, dieses Werk zu vollbringen. Daher die Überschrift: Kreativität im Forschungshandeln: sachlich, zeitlich – und sozial.

1. Die Sachdimension

Das hervorstechendste Merkmal unserer Preisträgerin ist ihre Kreativität in allen Bereichen, denen sie sich zuwendet. Nur ein thematisches Beispiel der letzten Jahre soll hier genannt sein: Die Erforschung männlicher Reproduktionsbiographien in der Untersuchung „männer leben“ (Helfferich et al. 2005).

Dies ist ein Thema, bei dem sowohl den Befragten wie auch der wissenschaftlichen Öffentlichkeit weitestgehend nicht bewusst war, dass man auch Männern – und nicht nur Frauen – eine reproduktive Biographie zuschreiben kann, und dass diese zu erforschen sich lohnen könnte. Ein besonderer Reiz dieser Fragestellung liegt darin, Männern Fragen zu stellen – wie kamen sie zu ihren Kindern oder auch diese zu ihnen? – die zuvor fast ausschließlich Frauen gestellt wurden. Dieser Reiz stellt zugleich eine große Schwierigkeit dar. Der Weg der Forschung kann keinesfalls in Form einer schlichten Übertragung von

Konzepten und Methoden beschränkt werden, die zur Erforschung weiblicher Reproduktionsbiographien entwickelt wurden - übrigens ebenfalls von der Preisträgerin in ihrer vorherigen Untersuchung „frauen leben“ (Helfferich 2001). Gleichwohl sollen Vergleiche gezogen werden. Das ist allerdings nur in differenzierter Reflexion der partiellen Unvergleichbarkeit möglich.¹

Diese Situation wird als theoretische, aber auch als methodologische Herausforderung interpretiert, und sie wird mit hoch innovativen Entwicklungen der Forschungsmethodologie beantwortet, die – unter anderem - in einem stark nachgefragten, so bisher nicht vorhandenen und daher bisher einmaligen Lehr- und Übungsbuch zur qualitativen Datenerhebung münden (Helfferich 2005). Dieses Buch legt allergrößten Wert auf die Erzeugung einer Fähigkeit, die in anderen Einführungen vorausgesetzt, verschwiegen oder zur Geniesache erklärt wird (à la „Man hat es oder hat es nicht“), und diese Fähigkeit ist die der Beziehungs- und Kommunikationskompetenz im professionellen Setting der qualitativen Datenerhebung.² Erhebungssituationen werden als Interaktions- und Kommunikationsdynamiken systematisch untersucht. Die in ihnen waltende „agency“ – ein Begriff, der für das Werk der Preisträgerin zentral geworden ist³ - wird sichtbar gemacht. Zugleich werden diese Situationen und ihre Analyse als Vehikel der Einübung kommunikativer Sensibilität genutzt, unter Einschluss – und dies unterscheidet das Werk von einer rein wissenssoziologisch basierten Analyse - der entstehenden Emotionen, z.B. dem Lernen aus Vermeidungsverhalten bei schambesetzten oder aus anderen Gründen tendenziell peinlichen Themen. Dies ist ein genialer Einfall, der hoch kompetent umgesetzt wird und von großer Meisterschaft der Autorin zeugt.

Diese Kreativität geht einher mit einer Haltung, die ich als *Leidenschaft für eine Sache* bezeichnen möchte, und diese „Sache“ ist die Forschung und die Erkenntnis, die durch sie zustande kommen kann.

Die wissenschaftlichen Debatten in der Geschlechterforschung entwickeln sich auf zwei miteinander verbundenen Wegen, nämlich der Relevanzzuschreibung an gesellschaftliche Problemlagen und der kontinuierlichen Kritik und Weiterentwicklung der eigenen Erkenntniswege und Kategorien, inklusive der kritischen Betrachtung der Kategorie „Geschlecht“ selbst. Während es auf diese Weise zu einer Vervielfältigung kommt („Weiblichkeiten“, „Männlichkeiten“) und zu einer Prozessualisierung und Kontextualisierung von „Geschlecht“, greift in medial verbreiteten öffentlichen Diskursen eher eine Enthistorisierung und Simplifizierung um sich, die Mann und Frau als unwandelbare und überzeitliche Entitäten adressiert. Die Erkenntnis, denen die Preisträgerin auf der Spur ist, entwickelt sich genau auf diesen beiden Wegen - Relevanzzuschreibung an gesellschaftliche Phänomene und kritische Reflexion des eigenen wissenschaftlichen Tuns, und ist gerichtet auf die Erhöhung der Komplexität sozialer Wahrnehmung und wissenschaftlicher Beobachtung. Hierzu würdigt sie in einer umfassenden und zugleich stets Ziel führenden Weise die Forschung zu einem bestimmten Gebiet, befragt sie auf ihr Zustandekommen und lädt sie mit Hilfe eigener Befunde und insbesondere der Diskussion der Wege, wie diese zustande gekommen sind, dazu ein, über sich selbst hinaus zu weisen. Auf diese Weise ist die

¹ Dies hat als einer der ersten – am Beispiel methodologisch-ethischer Aspekte narrativer Interviews zu geschlechtsbezogenen Gewalterfahrungen – Jeff Hearn (1998) deutlich gemacht.

² Ähnlich hat zuvor meines Wissens nur Herlinde Maindok (2003) sich dieser Dimension des Interview-Führens gewidmet; manches fand sich auch schon, aber nicht für die Forschungspraxis systematisiert, bei Devereux (1973).

³ Dieser Leitbegriff reicht als inhaltliche Vorstellung bereits zurück in die Zeit der Dissertation (Helfferich 1994) und anderer früherer Arbeiten.

Verbindung von Familiensoziologie und Geschlechterforschung, worauf bereits v. Trotha hingewiesen hat, dabei, eine glückliche zu werden. Das hätte man vor 20 Jahren, vielleicht auch noch vor 10 Jahren nicht gedacht.⁴

Die Arbeiten der Preisträgerin sind ferner gekennzeichnet durch die Gleichzeitigkeit und wechselseitige Befruchtung von regionaler und überregionaler bis internationaler Verankerung und durch überzeugende Beweisführung, dass nicht unbedingt erst DFG-Mittel eingeworben sein müssen, um eine exzellente Forschung hervor zu bringen. Unsere Preisträgerin teilt nicht einen hin und wieder geäußerten Generalverdacht, alle Forschung zu Geschlechterthemen, die keine Berührungsangst gegenüber der Tradition und dem Begriff des Feminismus haben, hätten entweder große öffentliche Auftraggeber unterwandert, oder seien unkritische Sprachrohre der von ihnen sehr oder eben nicht unterwanderten Politik verschiedener Ministerien geworden und hätten damit die Unabhängigkeit der Wissenschaft aufgegeben (wie tendenziell Nedelmann 1997). Dieses Verdikt, das an der Realität eines großen Teils der soziologischen Forschung vorbei geht, bekümmert unsere Preisträgerin nicht. Sie hat vielmehr gezeigt und zeigt es noch, dass Wissenschaft eine eigene, freundlich einladende Autonomie haben kann, die auch von Auftraggebern gerade dann respektiert wird, wenn sie nicht durch überbetonte Abgrenzung, sondern durch adressatenbezogen formulierte, gleichwohl schlagend einleuchtende - wenn auch oft uneindeutige und damit Komplexität erhöhende - wissenschaftliche Befunde erzeugt wird.

Die Preisträgerin kann für sich beanspruchen, auch im Rahmen knapp finanzierter Auftragsforschungsprojekte stets „große“ Wissenschaft abzuliefern, die das Problemverständnis der Auftraggeber differenziert, zugleich die Bandbreite empirischer Methoden auf ihre Leistungsfähigkeit hin befragt und diese, wo als nötig, wichtig und möglich erkannt, weiter entwickelt, und die die Befunde in wechselndem Licht auf ihre wissenschaftliche Wertigkeit hin durchleuchtet, z.B. in Hinblick auf Anregungen zur Theorieentwicklung – durchaus nahe der „grounded theory“ – oder Methodenentwicklung, und auch in Hinblick auf die Gestaltung und Reflexion wechselnder Verwendungskontexte in professionellen Feldern. Besonders beeindruckt hat mich hierzu in letzter Zeit ihr Manuskript zu „Muster von Gewaltbeziehungen – ein Beitrag zur hermeneutischen Diagnostik“, das noch zur Veröffentlichung ansteht. Aber auch ihr gemeinsam mit Monika Häußler-Sczegan publizierter Aufsatz „Erzählung und Bewältigung“ und ihr soeben mit Michael Hahn publiziertes Projekt „Gender – Fragen in männlich-dominierten Organisationen: Erfahrungen mit der Fortbildung „Partnerschaftlich Handeln“ bei der Bundeswehr“ zeigen diese Charakteristika auf (Hahn/Helfferich 1997).

2. Die zeitliche Dimension

Ganz dahinter gekommen bin ich noch nicht, was das Geheimnis der Preisträgerin bezogen auf ihr Zeitmanagement angeht, welches ihre erstaunliche Produktivität begleitet. Möglicherweise hat sie mehrere Leben oder sie besitzt das Geheimnis, die ihr gegebene Zeit zu verdoppeln und zu verdreifachen. Obwohl sie Fachhochschullehrerin mit entsprechend hohem Stundendeputat ist, hört man von ihr keinerlei Klagen darüber, dass die Lehre sie von der Forschung abhalte. Grundsatzdiskussionen, wie in Fachorganen geführt, welches der beiden – Forschung oder Lehre - nun auf Kosten von welchem vor sich gehe, vollziehen sich ohne ihre Beteiligung. Ein Schlüssel könnte sein, dass sie nach meinem allerdings nicht detaillierten Einblick ihre Lehrveranstaltungen möglichst zügig in forschendes Lernen bzw. lernendes Forschen verwandelt und so für sich und die anderen Beteiligten die Verbindung

⁴ Zu einigen der Gedanken in dem dieser Fußnote vorausgehenden Absatz hat mich Degele (2003) inspiriert.

von Forschung und Lehre nicht als Möglichkeit, Unmöglichkeit und Postulat, sondern als Wirklichkeit konstruiert. Allerdings kann das noch nicht die ganze Erklärung sein, denn außer der Forschungs- und Lehrtätigkeit entwirft und erprobt sie auch neue Studiengänge sowie Weiterbildungskonzeptionen für Bereiche inner- und außerhalb der Hochschule, lebt privat keineswegs in bitterer Einsamkeit oder gar kinderlos, unterstützt Initiativen in verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen, agiert als Dekanin und Prorektorin, bereist nahe und ferne Länder, trägt auf nationalen und internationalen Tagungen vor, und anderes mehr. Vielleicht gehören Intensität und Schaffensfreude mit zu diesem Geheimnis, das als solches aber erhalten bleibt.⁵

3. Die soziale Dimension

Haben wir uns bisher auf die sachlich-inhaltliche und die zeitliche Dimension der Arbeit unserer Preisträgerin konzentriert, so darf die Tatsache, dass Forschung nicht nur gegenüber ihren „Forschungsobjekten“, sondern auch als Vollzug, als Auftrag, als Ressourceneinwerbung etc. ein sozialer Prozess ist, nicht hintenan stehen.

Die Kreativität unserer Preisträgerin geht einher mit einer Haltung, die ich als Leidenschaft für eine Sache bezeichne, nämlich die Forschung und die Erkenntnis, die durch sie zustande kommen kann. Diese Haltung wirkt sich, wie ich bei vielen Gelegenheiten und über lange Jahre beobachten kann, auch auf schwierige, intern möglicherweise zerrissene oder zerstrittene, hoch kompetitive oder sonst wie an der Konzentration auf eine gemeinsame Sache gehinderte Adressatenkreise in bemerkenswerter Weise aus.

Cornelia Helfferich hat sich mehrfach in der Lage gezeigt, relativ disparate Forschungskoopendantinnen und -koopendanten zu einem beachtlichen Ergebnis zu führen, und zwar auch in Konstellationen und Situationen, die man ohne weiteres als erstaunlich bis atemberaubend bezeichnen könnte, die leicht gegen die Wand hätten gefahren werden können und diesen Weg nach meiner festen Überzeugung auch genommen hätten, wenn jemand anders die Leitung eines solchen Konsortiums gehabt hätte. Hier zu erwähnen ist auch, und nicht zuletzt, ihr souverän-freundlicher Umgang mit empfindlichen und um ihre eigenen Geschlechtsgenossen besorgten Männern, sowohl auf der Ebene von Kollegen wie auch auf der Ebene von Mitarbeitern, und ebenso mit um ihre Positionierung besorgten Geschlechtsgenossinnen - selbstverständlich unter Ausschluss all derjenigen, die hier heute anwesend sind.

Die Preisträgerin verfügt, so scheint es, über beträchtliche Resilienz. Versuche der Destruktion, ob strategisch gerichtet oder eher als Nebenfolge von mit anderem Sinn belegten Handeln, scheinen entweder an ihr abzuprallen oder verwandeln sich in Konstruktivität. Und konstruktive Beziehungen, voll Freude und Leidenschaft für die jeweilige Sache, voll von anerkennend-lustvollen Spiegelungen sind für unsere Preisträgerin immer wieder gegeben und kompensieren jedwede unangenehmen Widerfahrnisse: so zumindest mein Eindruck von der ganz speziellen „agency“, über die sie verfügt – ein Begriff, über den wir in ihrem Vortrag noch mehr lernen werden und der nicht von ungefähr ein Leitbegriff für ihre Forschung ist.

Unsere Preisträgerin hat die Wunderwerke, für die sie heute gepriesen wird, an ein- und demselben geographischen Ort vollbracht, der schönen Stadt Freiburg. In dieser hat sie ihre

⁵ Der Verweis der Preisträgerin darauf, dass sie das alles nicht allein, sondern mit Kolleginnen, Kollegen, Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in der FH, der Universität Freiburg und in dem von ihr mit begründeten Forschungsinstitut SOFFI e.V. zustande bringt, ist zwar nachvollziehbar, verweist aber wiederum auf Tätigkeiten der Koordination, Organisation, Akquisition und anderes mehr.

erste Stelle als Wissenschaftliche Mitarbeiterin bekommen sie hat in ihr ein Forschungsinstitut gegründet, in ihr ist sie Hochschullehrerin sowie auch Dekanin, Prorektorin und anderes geworden, was eine Hochschullaufbahn an Stationen so mit sich bringt. Sie gehört damit zu denen, die die heute sich durchsetzende Leitwährung, nämlich sich durch die Berufung an einen anderen Ort eine möglicherweise reputierlichere Position zu verschaffen oder in der eigenen Hochschule die Verteilung von Ressourcen zu eigenen Gunsten zu beeinflussen, außer Acht lassen. Sie entwickelt ihr innovatives und international zunehmend beachtetes Werk in lokaler Beständigkeit. Sie erweist sich als loyal gegenüber einem Ort, der ihr Grund gab, sich wohl zu fühlen. Damit ist sie eine Unzeitgemäße, wie sie von den heute sich durchsetzenden Strukturen nicht mehr hervorgebracht werden wird – dies wird seine Kosten haben.

Bereits zum zweiten Mal geht der Helge Pross Preis an eine Kollegin aus einer Fachhochschule. Dies spricht ganz unbedingt für diesen Preis - unabhängig vom Ort der Anbindung, an dem die Forschung erbracht wird, stehen Qualität und Innovativität der Arbeit im Zentrum der Betrachtung, und dies ist leider nicht die Regel in den Prozessen von Kennen, Anerkennen, Benennen, in denen Reputationen hergestellt werden (Bourdieu 1992).

Anerkennung kommt manchmal gar nicht; wenn doch, nicht selten in verzerrter Form (z.B. als neidvolle Herabsetzung); häufig spät, leider manchmal zu spät. In diesem Fall hätte sie durchaus auch schon früher kommen können, kommt aber immer noch rechtzeitig, indem sie große Freude bereiten und Bestärkung auslösen kann, noch weiter voran zu schreiten mit einem Werk, für dessen vermehrtes Öffentlichwerden die Zeit gekommen ist. Insofern: auch eine Gratulation zur Rechtzeitigkeit dieser Preisverleihung.

Ein Merkmal unserer Preisträgerin ist ihre starke persönliche Präsenz, und dies in einem doppelten Sinne: Sie ist stets da, wo sie gerade ist, eindrucksvoll präsent, konzentriert und wendet sich zu. Und sie bringt ein Publikum dazu, für diese Situation sich ebenfalls in den Stand, „in the mood“ zu bringen, in dem es präsent, konzentriert, dankbar und neugierig ist bezogen auf das von ihr Gebotene und das, was man als nächstes von ihr geboten bekommen wird. So geht es auch mir mit meiner Laudatio, in dem ich nun zu neugierig bin auf das, was die Preisträgerin uns zu sagen hat, um noch weiter fort zu fahren.

Ich kann bezeugen, dass die Verleihung des Preises an Cornelia Helfferich bei ihr selbst sehr große Freude ausgelöst hat. Ich kann ferner bezeugen, dass dies bei allen, bei denen ich mich aus Anlass dieser Laudatio aus anderen Verpflichtungen habe entschuldigen müssen, ebenfalls der Fall war. Ich möchte aber auch den Blick umwenden und sagen, wie höchst erfreulich es für den Helge Pross Preis ist, dass er sich diese Preisträgerin ausgesucht hat. Es spricht sehr für diesen Preis und für die, die über seine Vergabe entschieden haben. In diesem Sinne kann ich nur zu allen Seiten hin sagen: Herzlichen Glückwunsch!

Literatur

- Bourdieu, Pierre (1992): Homo Academicus. Frankfurt a.M.: Suhrkamp
Degele, Nina (2003): Happy together: Soziologie und Gender Studies als paradigmatische Verunsicherungswissenschaften. in: Soziale Welt 54: 9-29
Devereux, Georges (1973): Angst und Methode in den Verhaltenswissenschaften. München: Carl Hanser (Orig.: Paris 1967)
Hahn, Michael / Helfferich, Cornelia (2007): Gender-Fragen in männlich dominierten Organisationen. Erfahrungen mit der Fortbildung „partnerschaftlich handeln“ bei der

- Bundeswehr. Köln. BZgA, Schriftenreihe Forschung und Praxis der Sexualaufklärung und Familienplanung Bd. 29
- Hearn, Heff (1998): *The Violences of Men*. London, Thousand Oaks, New Delhi: Sage
- Helfferrich, Cornelia (1994): *Jugend, Körper und Geschlecht. Die Suche nach sexueller Identität*, Opladen: Leske + Budrich
- Helfferrich, Cornelia (2005): *Qualität qualitativer Daten. Ein Schulungsmanual zur Durchführung qualitativer Einzelinterviews*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften. 2. Auflage
- Helfferrich, Cornelia (2001; in Zusammenarbeit mit Wilfried Karmaus, Kurt Starke und Konrad Weller): *„frauen leben“*. Eine Studie zu Lebensläufen und Familienplanung im Auftrag der BZgA. Köln: BZgA
- Helfferrich, Cornelia / Häußler-Sczepan, Monika (2002): *Erzählung und „Bewältigung“*. Soziale Regeln des angemessenen Umgangs mit Belastungen im Alltag und ihre Bedeutung in Lebensgeschichten chronisch kranker Frauen. In: *Österreichische Zeitschrift für Soziologie*, 4, 27. Jg. 42-62
- Helfferrich, Cornelia / Klindworth, Heike / Kruse, Jan (2005): *Männer leben*. Studie zu Lebensläufen und Familienplanung. Vertiefungsbericht. Eine Studie im Auftrag der BZgA. Köln: BZgA, Schriftenreihe Forschung und Praxis der Sexualaufklärung und Familienplanung Bd. 27
- Maindok, Herlinde (1996, 2003): *Professionelle Interviewführung in der Sozialforschung. Interviewtraining. Bedarf, Stand und Perspektiven*, Pfaffenweiler: Centaurus
- Müller (2008).
- Nedermann, Birgitta (1997: [Gewaltsoziologie am Scheideweg](#)). [Die Auseinandersetzungen in der gegenwärtigen und Wege der künftigen Gewaltforschung](#): #### in: v. Trotha, Trutz (Hg.), *Soziologie der Gewalt*. Opladen/ Wiesbaden: Westdeutscher Verlag: [59-85](#)